

Generation Nervensäge

Schreien, schubsen, sich verweigern:
Immer mehr Kinder sind frech, faul und verzogen.
Das Problem sind die Eltern.

TEXT: BIRTHE HOMANN UND TANJA POLLI
FOTOS: VANESSA BACHMANN/HANNA JARAY





Ein Waldmorgen in einem Kindergarten bei Luzern, Thema Schnecken. Plötzlich steht ein Bub auf und zertritt mit Getöse eine grosse Weinbergschnecke. Entsetzen, die anderen Kinder weinen. Als die Kindergärtnerin später den Vater des Knaben auf den Vorfall anspricht, entgegnet dieser bloss: «Mein Sohn ist halt kein verzärteltes Weichei.»

Kinder, die schubsen, anderen immer wieder ein Bein stellen, lärmend durch den Kindergarten rennen oder sich total verweigern – und Eltern, die das entschuldigen: Brigitte Fleuti kennt das Phänomen bestens. Die Präsidentin des Verbands Kindergarten Zürich ist seit 30 Jahren Kindergärtnerin und sagt: «So schlimm wie heute war es noch nie.» Natürlich habe es schon immer schwierige und freche Kinder gegeben, aber «jetzt ist ein Mass erreicht, das so nicht mehr geht, der Unterricht wird teilweise massiv gestört». Ihr tun besonders die anständigen Kinder leid, die oft viel zu kurz kommen, wenn sich immer alles um die Störenfriede dreht.

Das Volksschulamt des Kantons Zürich hat letztes Jahr auf die Klagen der Kindergärtnerinnen reagiert und eine Arbeitsgruppe eingesetzt zum Thema «Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten im Kindergarten». Als häufigste Ursache für das Fehlverhalten der Kinder nannten die Lehrpersonen deren Eltern. Dabei ging es um Verwahrlosung, Überbehütung, Reizarmut oder Reizüberflutung und übermässigen Medienkonsum.

«Hoi, du blöde Kuh»

Einen Auslöser für die massiven Störungen vieler Kinder ortet der deutsche Psychiater Michael Winterhoff in der digitalen Revolution. Eine Folge: «Mehr als die Hälfte der heuti-

Beobachter online

Haben Sie Probleme mit Kindern und Fragen an unsere Erziehungsfachleute? Mailen Sie uns: info@beobachter.ch Möchten Sie sich mit anderen Eltern zu Erziehungsfragen austauschen? Diskutieren Sie im Internet mit unter www.beobachter.ch/egokids

gen Jugendlichen hat Mühe, den Übertritt ins Arbeitsleben zu schaffen», warnt der umstrittene Bestsellerautor (siehe Interview, Seite 22).

Wie weit die Störungen gehen können, zeigen Münsterchen aus der Klasse von Primarlehrerin Monika Saland*. «Hoi, du blöde Kuh», wird sie von einer Erstklässlerin begrüsst. Eine Strafaufgabe ändert nichts am Verhalten, und die Mutter des Mädchens findet, die Lehrerin provoziere die Kleine. Wenn Saland die Kinder auffordert, zu ihr ans Pult zu kommen, hört sie nicht selten Sprüche wie: «Du kannst ja selber kommen, wenn du etwas willst.»

Diese Respektlosigkeit sei ein neues Phänomen, sagt Saland. Sie unterrichtet seit 35 Jahren im Raum Zürich. «Ich muss heute oft den Schulleiter holen, weil ich allein nicht mehr zurechtkomme.» Dazu kämen Eltern, die mit Aufsichtsbeschwerden drohen, wenn sie auf die Provokationen der Kinder so reagiere, wie sie es für angemessen halte.

Saland fällt auf, dass **sich manche Eltern an Elternabenden ähnlich respektlos verhalten. Und dass viele nur**



das eigene Kind im Fokus haben. «Das Argument, dass die Schule für alle passen muss, zählt kaum noch.»

«Immer mehr Kinder können sich nicht in eine Gruppe einordnen», sagt Kindergärtnerin Sarah Winkler* aus Frauenfeld. «Wenn ich die Klasse bitte, in den Kreis zu kommen, höre ich oft «kei Luscht.» Falls sie dann eins der Kinder am Arm in den Kreis führe, heisse es nicht selten: «Du darfst mich nicht anfassen.» Solche Szenen seien früher die Ausnahme gewesen, heute Alltag, sagt die 36-Jährige, die seit zehn Jahren unterrichtet.

Trotz den alarmierenden Feststellungen der Kindergärtnerinnen kam das Volksschulamt des Kantons Zürich zum Schluss, dass eine Broschüre mit dem Titel «Stärkung der Regelschule im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten» sowie spezifische Weiterbildungen als Massnahmen reichten.

Alles dreht sich um das Kind

Dagegen fordert Kindergarten-Verbandspräsidentin Fleuti eine Reduktion der Klassengrössen, mehr Halbklassenunterricht und einen Topf mit

zusätzlichen Stellenprozenten für Not-situationen. Dazu die Möglichkeit von Time-outs bei gravierenden Fällen.

Fleuti stellt fest, dass Eltern heute oft einfach nur von ihren Kindern geliebt werden wollen, statt sie zu erziehen. «Erziehen ist Knochenarbeit. Grenzen

«Heute wollen Eltern Freunde ihrer Kinder sein.»

Beatrice Kronenberg, Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik

setzen ist schwierig», sagt sie. Doch viele Eltern ertragen es nicht, den Kindern etwas abzuverlangen. Wenn sich aber alles nur noch um Bedürfnisse, Absichten und Vorlieben des Kindes drehe, komme die soziale Entwicklung zu kurz. Wer ständig im Mittelpunkt stehe, sei auch später auf die Aufmerksamkeit anderer angewiesen und habe Mühe, Rücksicht zu nehmen (siehe auch «Achtung, Falle!», Seite 22).

Zudem: Kinder, die von den Eltern dauernd vermittelt bekommen, etwas

ganz Besonderes zu sein, laufen nicht zuletzt Gefahr, zu Narzissten heranzuwachsen. Das zeigt eine neue Studie der Universität Amsterdam. Elterliche Wärme, Zuneigung und ein gesundes Mass an Aufmerksamkeit seien wichtig für das Selbstvertrauen der Kinder. Eine Überidentifikation sei jedoch gefährlich für die Entwicklung.

Manche Eltern verwechselten offenbar Liebe mit Überidentifikation, schreiben die Wissenschaftler um Eddie Brummelman. Sie versuchten, das Selbstvertrauen des Kindes zu fördern, indem sie es mit Lob überhäufeten und sich wann immer möglich nach seinen Wünschen richteten.

«Heute wollen viele Eltern Freunde ihrer Kinder sein. Früher war das Verständnis der Elternrolle anders», sagt auch Beatrice Kronenberg, Direktorin des Schweizer Zentrums für Heil- und Sonderpädagogik.

Aber: «Kindern muss man Regeln beibringen, Grenzen. Kinder sind nicht einfach von sich aus gut.» ■

Lesen Sie auf den folgenden Seiten mehr zum Thema.

*Name geändert

Achtung, Falle!

Die Psychologin Annette Cina* kommentiert Situationen, in denen sich Kinder oder Eltern auffällig verhalten – und sagt, wie es besser kommt.

1 Ein Geburtstagsfest: Fürs Alle-gegen-alle-Spiel müssen zwei Teams gebildet werden. Ein Fünfjähriger weigert sich partout, das orangefarbene Übergewändli anzuziehen, und verfällt in lautes Geschrei. Er darf zur Gruppe ohne Überzieher.

Annette Cina: Eine Gemeinschaft funktioniert nur, wenn sich alle an die Regeln halten. Wenn die Aufsichtsperson nachgibt, lernt das Kind, dass es durch Geschrei recht bekommt. Die andern lernen, dass es sich lohnt, sich zu weigern.

Das Kind darf nur mitspielen, wenn es sich an die Gwändli-Regel hält, sonst muss es aussetzen.

2 Beim Einkaufen trifft die Mutter einen Bekannten. Ihr Fünfjähriger fällt ihr ständig ins Wort, sie kann keinen Satz zu Ende sprechen. Der Bekannte ist irritiert, die Mutter verabschiedet sich mit einem Schulterzucken.

Die Mutter sollte das Kind um Geduld bitten und ihm sagen, was es tun soll. Zum Beispiel: «Livia, ich möchte mit Ralf sprechen. Ich habe ihn schon eine Weile nicht mehr gesehen. Warte einen Moment und spiel inzwischen auf dem Spielplatz. Danach werde ich dir zuhören.» ▶

*Annette Cina, 45, arbeitet am Institut für Familienforschung und -beratung der Uni Freiburg. Die Psychologin hat drei Kinder im Alter von 8, 10 und 12 Jahren.

«Viele Eltern lassen sich vom Kind steuern»



Es droht uns eine Generation entwicklungsgestörter Kinder, die nur noch nach dem Lustprinzip funktionieren, warnt der umstrittene Kinder- und Jugendpsychiater Michael Winterhoff.

Beobachter: Kindergarten-Lehrpersonen in der Schweiz klagen über eine immer grössere Zahl verhaltensauffälliger Kinder. Was ist los?

Michael Winterhoff: Bevor wir über die Kinder sprechen, müssen wir uns die Erwachsenen anschauen. Sie sind in den allermeisten Fällen der Grund dafür, dass Kinder auffällig werden. Ich erlebe in meiner Praxis immer mehr Eltern, die ihre Kinder wie kleine Erwachsene behandeln, die mit ihnen in einer Symbiose leben und nicht mehr fähig sind, das Verhalten des Kindes kritisch zu hinterfragen. Das geschieht ohne böse Absicht, führt aber dazu, dass ich immer mehr Kinder sehe, die emotional und sozial auf dem Entwicklungsstand eines 16-monatigen Kleinkinds stehengeblieben sind.

Das müssen Sie uns aber jetzt erklären. Sehen Sie unsere aktuelle Situation an: Wir führen gerade ein Interview. Dabei ist völlig egal, ob ich jetzt Durst habe, Hunger oder Lust. Ich muss mich konzentrieren, meine Bedürfnisse zurückstellen und mich auf Sie einstellen. Damit mir das gelingt, brauche ich eine emotional entwickelte Psyche. Bis Mitte der neunziger Jahre habe ich

kaum Kinder erlebt, die das im Schulalter nicht konnten. Das hat sich in den letzten Jahren dramatisch geändert. Immer mehr Kinder sind auch als Fünfjährige nicht fähig, sich in eine Gruppe einzufügen und Anforderungen zu erfüllen, die von aussen gestellt werden. Aber genau das verlangen der Kindergarten, die Schule und später das Arbeitsleben.

Daher hat bereits mehr als die Hälfte der deutschen Jugendlichen Mühe, den Übertritt ins Arbeitsleben zu schaffen, schreiben Sie. Wie kommen Sie auf diesen hohen Wert?

Die Zahlen habe ich von Ausbildnern, aus der Industrie sowie von Lehrerinnen und Lehrern. Die Schweiz hinkt in

«Kinder brauchen Erwachsene, die ein echtes Gegenüber sind.»

Michael Winterhoff, 61, ist Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie in Bonn. Der Deutsche ist Vater von zwei erwachsenen Kindern. Seine Bücher «Warum unsere Kinder Tyrannen werden», «SOS Kinderseele» und «Mythos Überforderung» sind Bestseller.

FOTOS: PD, 123RF (2)

dieser Entwicklung noch etwas nach. Aber auch dort beklagen sich immer mehr Lehrpersonen und Ausbilder, dass Kinder und Jugendliche oft nicht teamfähig sind, keinerlei Frustrationstoleranz haben und wenig leistungsfähig sind. Das hat nichts damit zu tun, dass diese jungen Menschen nicht intelligent sind oder unerzogen, sondern damit, dass sie sich nicht altersgerecht entwickeln konnten.

Was heisst das genau?

Am besten würden Sie das verstehen, wenn Sie sich vor eine Primarschulklasse stellen und einen einfachen Auftrag erteilen müssten, zum Beispiel: «Holt das Deutschbuch raus und schlagt Seite 7 auf.» Sie würden Kinder erleben, die schulreif sind und den Auftrag selbstverständlich ausführen. Aber auch viele, die Sie zwingen, den Auftrag doppelt und dreifach zu geben, die mit Ihnen diskutieren wollen oder so leicht abzulenken sind, dass sie den Auftrag gleich wieder vergessen.

War das nicht schon immer so? Hat es nicht schon immer schlecht erzogene Kinder gegeben, denen man alles 20-mal sagen musste?

Das ist eine weitverbreitete Falschannahme. Die Persönlichkeitsentwicklung hat mit dem Erziehungsstil nichts zu tun. Ich wurde 1955 geboren. Als ich Kind war, herrschte die Vorstellung, ein Kind müsse parieren, die Eltern bestimmten, und der Lehrer hatte immer recht. Laut den Verfechtern des heute populären partnerschaftlichen Erziehungsstils wäre meine Generation ein Haufen psychisch labiler Versager. Tatsache ist, dass die meisten meiner Generation erfolgreiche Mitglieder der Gesellschaft wurden, dass sie umsichtig und lebensstüchtig sind. Es ist also nicht in erster Linie der Erziehungsstil, der die Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst. Was es braucht, ist die Gegenwart von Erwachsenen, die in sich ruhen und ein echtes Gegenüber sind – welche Ideologie sie vertreten, ist zweitrangig.

Wollen Sie damit sagen, dass die heutigen Eltern nicht in sich ruhen?

Solche Erwachsene können Sie doch zunehmend suchen gehen – vor allem in den Städten. Spazieren Sie durch eine Einkaufsgasse und schauen Sie sich die Gesichter an: gehetzt, genervt,



NATÜRLICH STARK BEI SINUSITIS

Mehr Informationen finden Sie unter: www.emser.ch/sinusitis

Siemens & Co, D-56119 Bad Ems

3 Die Eltern haben das Kind mit seinem Einverständnis zum Schwimmkurs angemeldet. Beim zweiten Mal hat der Sechsjährige bereits keine Lust mehr. Der Vater meldet ihn ab.

Einfach abmelden geht nicht. Dadurch, dass man etwas ausprobiert und auch bei Unwillen und Widrigkeiten dranbleibt, wird Durchhaltevermögen entwickelt. Fragen Sie das Kind, warum es nicht mehr hingehen will, und treffen Sie eine Vereinbarung, wie lange es noch ausprobieren muss, ob ihm Schwimmen wirklich keinen Spass macht.

4 Eine Sechsjährige sagt «Tschüss, Gaggi» zum Chef des Vaters. Der Vater sagt lächelnd, sie teste manchmal ihre Grenzen aus und sei halt etwas wild.

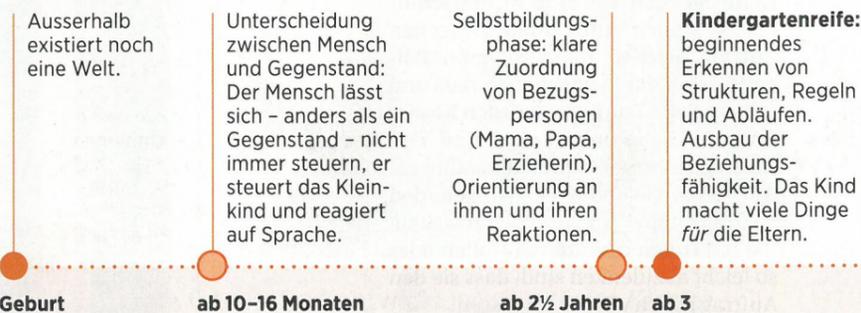
Mit Schimpfwörtern zu experimentieren ist normal. Wenn das Kind aber andere beleidigt, muss man es darauf ansprechen. Andere abzuwerten und zu verletzen ist nicht in Ordnung. Das Kind sollte sich möglichst beim Chef entschuldigen und sich auf jeden Fall anständig verabschieden.

5 Im Fussballklub werden die Kinder in Leistungsstufen eingeteilt. Ein Grossteil der Eltern interveniert, weil sie finden, ihr Kind werde zu tief eingestuft.

Die Einstufung ist Sache der Trainer. Wenn sich Aussenstehende einmischen, wird unklar, wer auf dem Feld das Sagen hat. Das erschwert die Aufgabe des Trainers. Zudem beginnen die Kinder, stärker auf die Bedeutung der Leistungsstufen zu achten als auf ihr Spiel. Der Rat: ruhig bleiben und das Kind motivieren, sein Bestes für das Team zu geben. ▶

So sieht ein Kind die Welt

Denken und Wahrnehmung bauen in ihrer Entwicklung aufeinander auf. Wenn ein Stillstand eintritt, bleibt das Kind auf einer früheren, nicht altersgemässen Stufe stehen.



erschöpft oder depressiv. Wenn Sie einen sehen, der strahlt und fröhlich wirkt, denken Sie gleich: Hat der was?

Das hat was. Und woran liegt das?
Wir sind von der digitalen Revolution überrollt worden. Durch die stete Erreichbarkeit, die Flut schlechter Nachrichten befinden wir uns im permanenten Katastrophenmodus. Wir sind bei jedem Unglück auf der Welt live mit dabei. Das überfordert die Psyche, diffuse Ängste, ein Gefühl der Ohnmacht entstehen. Aber der Mensch braucht eine Perspektive, er muss einen Sinn sehen im Leben. Lange Zeit war der einfach da, wir lebten in einer aufstrebenden Gesellschaft, die Sinnfrage stellte sich gar nicht – man ging davon aus, dass es automatisch besser werden würde. Das ist vorbei.

Was hat das mit den Kindern zu tun?
Immer mehr Eltern füllen die entstandene Leere in sich mit dem Glück des Kindes. Das Kind springt in die Lücke, wird zum Lebenssinn. Man fühlt für das Kind, freut sich für das Kind, geht für das Kind zur Schule, leidet für das Kind. Diese psychische Verschmelzung ist den Eltern nicht bewusst, hat aber fatale Folgen fürs Kind.

Was meinen Sie damit?
Wenn Eltern das Kind als Teil von sich erleben, sind sie ihm kein echtes Gegenüber mehr. Aber genau das braucht die Psyche, um sich zu entwickeln. Ich erkläre das am Körpermodell: Wenn ich das Kind als einen Teil von mir wahrnehme, etwa als meinen Arm, stelle ich seine Impulse nicht in Frage – wenn der juckt, muss ich kratzen, wenn er schmerzt, muss ich ihn halten. Sobald Eltern in dieser Symbiose sind, können sie das Verhalten ihres Kindes nicht mehr kritisch hinterfragen. Sie reagieren nur noch: Wenn das Kind eine Strafaufgabe bekommt und wütend ist, sind sie es auch. Bei einer schlechten Note des Kindes leidet ihr Selbstvertrauen. Auch zu etwas Nein zu sagen geht dann nur schwer. Wenn ich etwas verbiete, ist das Kind unglücklich – und damit auch ich.

Von Lehrpersonen haben wir gehört, dass Eltern nichts durchsetzen, weil sie um jeden Preis geliebt werden wollen.
Das Rad hat sich bereits weitergedreht. Wenn ich vom Kind unbedingt geliebt werden will, erlebe ich es noch als eigenständiges Wesen. Die Symbiose ist sozusagen die unglückliche Fortsetzung dieser Geschichte. Ich sehe



immer mehr Mütter und Väter, die sich aus der Sicht des Kindes wie ein Gegenstand verhalten.

Ein Gegenstand?
Hier schliesst sich der Kreis: Die Unterscheidung zwischen Gegenständen und Menschen ist zentral für die emotionale Entwicklung eines Kindes. Ein einjähriges Kind krabbelt in der Praxis rum und versucht, alles zu ertasten. Irgendwann klopft es auf den Oberschenkel der Mutter. Bis vor rund 20 Jahren nahm die das Kind automatisch zur Seite, sorgte dafür, dass die Klopferei aufhört, weil das beim Gespräch stört. Das Kind lernt so, dass es einen Unterschied gibt zwischen Menschen und Dingen. Heute erlebe ich Eltern, die sich vom Kind steuern lassen. Wenn das Kind klopfen will, unterbrechen sie das Gespräch, wenn es ein Spielzeug will, stehen sie sofort auf und holen es. Fürs Kind bedeutet das: Die Welt besteht aus Gegenständen, über die ich verfügen kann.

Und das führt also zu Jugendlichen, die sich Lehrern nicht unterordnen können?
Genau. Diese Kinder bewegen sich im Lustbereich, alles dreht sich um sie. Trotz guter Erziehung haben sie kein

Keine Breaking News, aber gut zu wissen.

Senden und empfangen Sie Ihre Post, wann und wo Sie wollen.

meinepost.ch



FOTOS: ISTOCKPHOTO, 123RF (2) INFOGRAFIK: BEOBSACHTER/AK/AS; QUELLE: «SOS KINDERSEELE» VON MICHAEL WINTERHOFF (© BERTELSMANN, 2013)

6 Das Kind bekommt eine Strafaufgabe, weil es in der Schule «Seich» gemacht hat. Der Vater bedauert sein Kind und beschwert sich bei der Lehrperson.

Wenn das Kind Regeln gebrochen hat, zeigen ihm Konsequenzen, dass es die Verantwortung für sein Handeln tragen muss (Strafaufgabe). Mit dem Problemverhalten des Kindes geht diejenige erwachsene Person um, die damit konfrontiert ist. Verhalten in der Schule wird an der Schule angegangen, Verhalten in der Familie in der Familie. Ein Untergraben der Verantwortlichkeiten schwächt die Position der Lehrperson.



7 Ein Sechsjähriger schmeißt das Glacepapier direkt neben dem Abfalleimer auf den Boden. Die Mutter sagt ihm, er müsse es aufheben und in den Kübel werfen. Das Kind antwortet: «Mach es

doch selber, wenn du das willst», und rennt davon. Die Mutter entsorgt den Müll. Die Mutter muss das Kind zurückholen und ihm erklären, warum sie möchte, dass es das Glacepapier in den Eimer wirft. Sie muss darauf bestehen, dass der Bub es dann auch selber tut.

8 Die Siebenjährige verhühnert im Schwimmbad ihr Badetuch. Sie ist untröstlich. Die Mutter kauft ihr auf dem Heimweg ein neues.

Der Umgang mit Emotionen muss gelernt werden. Das Kind ist traurig, muss aber lernen, dass diese Phase vorbei geht. Das verlangt von den Eltern Ruhe und Verständnis. Trösten, versuchen, das Badetuch wiederzufinden, abwarten.



«Anrufe, Mails, schreiendes Kind – die Eltern bedienen reflexartig.»

Unrechtsbewusstsein und Schwierigkeiten, sich ins Gegenüber einzufühlen. Wenn etwas nicht wie geplant läuft, sehen sie sich als Opfer.

Was kann man denn tun?

Erst müssen wir die Problematik erkennen. Dann braucht es Investitionen im Bildungswesen. Eine tragende Beziehung zu einer Lehrerin, einem Lehrer kann vieles zurechtrücken, was daheim falsch läuft. **Kinder brauchen Führung und tragende Beziehungen.**

Zurück zum guten alten Klassenlehrer?

Auch wenn das jetzt nicht gut ankommt: Kinder brauchen keine Lerntheke, wo sie ihre Arbeitsblätter holen können, sie brauchen kein selbstgesteuertes Lernen – sondern eine Lehrperson, an der sie sich reiben und messen können. Kinder brauchen Anleitung, Begleitung, Herausforderung und Regeln. Aber die symbiotischen Eltern haben die Schule ja schon so weit demontiert, dass es heisst: keine Hausaufgaben, keine Schreibschrift, keine Noten, weniger Anforderungen.

Dann soll also die Schule richten, was die Eltern verbockt haben?

Das Problem ist, dass die Eltern die Symbiose nicht erkennen, da sie selber drinstecken. Sie kommen zu mir und sagen: «Mein Kind ist normal, aber die Schule macht Probleme.» Sie wollen eine Diagnose, die erklärt, warum das Kind in der Schule nicht mitkommt. Oder dass ich das Kind so weit heile, dass Ruhe einkehrt. Ich versuche, ihnen die gesamtgesellschaftliche Komponente der Problematik zu zeigen. Ihnen bewusst zu machen, wie getrieben wir alle sind. **Ob das Handy klingelt, die Mail reinkommt oder das Kind schreit – der Erwachsene bedient reflexartig.** Bevor ich mit einer Therapie beginne, muss ich die Eltern in einen Zustand bringen, in dem sie sich selber wieder spüren und das Kind als eigenständiges Wesen sehen.

Wie machen Sie das?

Ich schicke Mutter oder Vater auf einen Waldspaziergang. Allein. Mindestens fünf Stunden lang ohne

Handy. Im Wald gibts keine Ablenkung, man kann nicht produktiv sein. Wer seit Jahren im Hamsterrad ist, leidet. Nach drei, vier Stunden im Wald ist man wieder in dem Zustand, der für unsere Eltern normal war.

Das klingt jetzt sehr simpel.

Mag sein, aber solange die Eltern keine Methode haben, zu sich zurückzufinden, bringt eine Therapie nichts. Erst wenn sie sich wieder spüren, kann ich ihnen die Situationen vor Augen führen, die sie mit dem Kind erleben. Dann sehen sie vielleicht, dass sich das Kind auch ihnen gegenüber respektlos benimmt.

Viele Eltern wollen kein Kind, das einfach macht, was man ihm sagt. Im Gegenteil, sie möchten es zu einem kritischen Menschen erziehen.

Das klingt gut, und bei einem Kleinkind findet man es vielleicht noch lustig, dass es immer wieder fragt, was es bereits weiss, sich nicht einfügt oder frech ist. Wenn das Kind das mit 16 immer noch tut, werfen es ihm die Eltern vor. **Doch ein Kind benimmt sich nicht einfach irgendwann mal. Man muss es ihm beibringen.**

Wie reagieren Eltern auf Ihre nicht eben schmeichelhaften Erklärungen?

Die 50 Prozent der Jugendlichen, die Schwierigkeiten haben, den Schritt in den Beruf zu machen, kommen in Massnahmen rein, Berufsführungskurse, aber auch das nützt nichts. Auf Dauer werden das Sozialhilfeempfänger, oder sie liegen den Eltern auf der Tasche, auch mit 30 noch. Das sind doch keine Perspektiven, das sehen auch die Eltern, die zu mir kommen.

Ziemlich pessimistisch.

Ich bin Optimist, der Mensch tut nicht ewig, was ihm schadet. **Früher oder später werden wir merken, dass wir unseren Umgang mit den digitalen Medien ändern müssen, wenn wir unseren Kindern die Chance geben wollen, erfolgreich und lebensstüchtig zu werden.** Wenn wir unseren Kindern ein echtes Gegenüber sind, entwickeln sie sich wieder vernünftig. ■